



Abend-

Zeitung.

29.

Freitag, am 3. Februar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu].

Ermutigung.

Du armes Herz! warum so muthlos sagen,
Dass bange Sorgen Deinen Himmel trüben!
Statt Lebenslust Dir Lebensschmerz geblieben,
— Die Bürde schwer, die Dir bestimmt zu tragen!

Musst Du auch lieben Wünschen oft entsagen,
Ist jede Thrän' in's Schicksalsbuch geschrieben.
Beharre nur im Glauben, Hoffen, Lieben
Und enden werden Gram und nicht ge Klagen.

Ermut'ge Dich! und blick' getrost nach oben, —
Zu ihm — der, wenn Du sieh'st, Dir Kraft verleiht,
Dass, wenn auch wilde Stürme Dich umtoben,
Du nicht erliegest in dem bösen Streit.
Ertrage muthig jedes Leid auf Erden!
Durch Feuer nur kann Gold geläutert werden!
Theophania.

Der Dianenbrunnen.

(Fortsetzung.)

Reges, lebendiges Leben bewegte sich nun auf allen Punkten in dem weitläufigen Gebäude. Alles war aufgeboten worden, den mächtigen Eigner, den Herzog von Pastrano, günstig in das Andenken seines Monarchen zurückzurufen. Wohl hatte Don Gomez die ihm gewordene unbeschränkte Vollmacht genutzt, des Bruders Gebote glänzend auszuführen, und nichts mangelte der Zierlichkeit und Pracht des Festes.

Auch schienen in der That die königlichen Herrschaften höchlich mit dieser Aufnahme zufrieden; und wenn die Monarchin den Don Gomez wohl nicht ganz

ohne Erschütterung erblickte, ja vielleicht ein banges Ahnen ihr eine Gefahrdrohende Nähe kündete, doch war die geheimnißvolle Wehen eines verwandten Geistes, das sie in den fremden Räumen zu umschweben schien, nicht ohne allen Reiz. Und als nun die würdige Matrone ihr entgegen trat, das einfache klösterliche Gewand, wohl zum erstenmale, seit sie es trug, mit allem reichen Schmucke, den es gestatten wollte, geziert, den schwarzen Spitzen Schleier, der sonst bis zu den Füßen herabwallte, zurückgeschlagen, die klaren braunen Augen, so mild strahlend, die edlen Züge belebten, da schien es der Monarchin, als senke der Friede, der in diesem Anlitze throne, sich wohlthuend auch in ihre Brust herab.

Man begab sich bald zur Tafel, die in dem Gemälde Saale des Schlosses prachtvoll bereitet war. Die ländliche Freiheit der Reise und die Liebe des Königs für seine schöne junge Gemahlin schienen immer mehr der Herzogin von Terra Nova Macht beschränken zu wollen, und es kannte fast ihr hoch gereizter Unmuth keine Grenzen mehr, als die Fürstin, voll huldreicher Güte des Alters der Gräfin gedenkend, ein Tabouret herbeibringen ließ und ihr sich zu setzen erlaubte. Und eben so voll ohnmächtigen Zorns mußte die wüthende Camerera Majora es sogar sehen, wie der König erfreut, daß die der Gräfin eigene Kunde beider Sprachen die noch immer sehr unvollkommene Unterhaltung zwischen ihm und seiner Gemahlin erleichterte, ebenfalls große Huld an Donna Catarina bewies.

Die Gräfin hatte in frühester Jugend die Infantin, die Gemahlin Ludwigs des Dreizehnten, nach Frankreich begleitet, und die schöne Erinnerung der dort herrschenden zwanglosen Sitten war nie ganz aus ihrer Seele verschwunden. Nur wenige Jahre hatte sie am spanischen Hofe gelebt, dann aber in tiefer ländlicher Einsamkeit, was ihr das Geschick Trübes auferlegte, durch den Genuß einer edlen Freiheit sich zu erleichtern gesucht. Kein Wunder daher, daß ihr gebildeter Geist, ihre liebenswürdige Unterhaltung ein Nachhall dessen, was sie verloren, der Fürstin Sinn ansprechen mußte, wenn auch nicht eine zarte geheime Neigung sie unwillkürlich zu ihr gezogen hätte.

Als man daher sich von der Tafel erhob, nahm die Königin, immer kühner ihrer Macht über ihren Gemahl vertrauend, den Arm der Gräfin und bat sie, ihr mehrere der Gemälde zu deuten, welche die Gallerie zierten. Besonders hatte ein großes weibliches Bild der Monarchin Aufmerksamkeit erregt, da es, weit entfernt in den steifen, oft entstellenden Prunk gehüllt zu seyn, den die übrigen Frauenbilder zeigten, kaum bekleidet zu nennen war, und dennoch durch die Staffage des Bildes und den Ehrenplatz, den es behauptete, eine besondere Wichtigkeit zu haben schien.

Es zeigte sich nämlich unter einem purpurfarbenen Thronhimmel, der in den Zweigen eines sich darüber wölbenden Baumes befestigt war, eine sitzende weibliche Gestalt, die nur so eben dem nächtlichen Lager enteilt schien. Denn nur ein feines Linnengewand umgab sie, welches Arme und Füße nicht bedeckte und selbst den Hals unverschleiert gelassen hätte, wenn die Fülle der Locken ihn nicht einigermaßen verhüllt hätte. Kleine Amoretten, welche ihren Füßen Sandalen anlegten, Blumen in ihre Haare wanden, einen Spiegel ihr vorhielten, umringten sie. Weiterhin sah man andere Liebesgötter Pfeile schärfen und durch die Zweige einen Faun die Scene hier belauschen. Die Schöne hat ihn bemerkt und zeigt den Späher einem kleinen Liebesgotte, der neben ihr knieet und ihn weinend zu fürchten scheint, indes sie selbst seine Angst belächelt.

Dies Gemälde, so ganz geeignet die Göttin der Schönheit selbst darzustellen, war das Bild der ersten Herzogin von Pastrano, der Gemahlin des Don Ruy Gomez Silva, dem Philipp der Zweite diese Würde ertheilte. Sie selbst aber ist der Nachwelt unter dem Namen der Prinzessin von Eboli als gefeierte Schönheit und Geliebte des Königs bekannt.

Noch einmal zeigte die Gallerie ihr Bild, doch war ihr die Zusammenstellung mit höherer Anmuth dort weniger günstig. Der Einzug der Königin Elisabeth, Gemahlin Philipp des Zweiten, gewährte den Anblick beider Damen. Die Königin, im blauseidenen Gewande zu Pferde, überstrahlte bei weitem ihre schöne Begleiterin. Der Infant, Don Carlos, ritt neben dem Zelter der Königin einher, im weißen, reich mit Juwelen gestickten Kleide, den Hut mit reicher Agraffe, von der Seite aufgeschlagen, zierten lange weiße herabfallende Federn. Der rührende, schwärmerische Ausdruck des schönen Kopfes, die schmachtende Sehnsucht, mit welcher seine Blicke auf der holden, ihm entrißenen Fürstin verweilten, schienen dem Maler schon damals einen richtigen Blick in sein Inneres gewährt zu haben.

Wenn dieß Gemälde so manch trübes Bild in der Seele der Königin erwecken mochte, so war das nächstfolgende nicht geeignet, sie sogleich zu verschrecken. Man sah hier Don Carlos im Gefängnisse, dem Augenblicke des Todes nahe. Er saß am Tische, den Kopf auf die Hand gestützt, eine Feder haltend, als habe er eben schreiben wollen. Ein vor ihm stehendes Glas enthielt den Ueberrest einer braunen Flüssigkeit, die wahrscheinlich das empfangene Gift anzudeuten bestimmt war, während man im Hintergrunde das Bad bereitete, welches seinen Tod beschleunigen sollte.

Unmuthig, daß ein so finsternes Bild der jungen Königin Augen traf, beeilte sich der Monarch schnell, ehe ihre Fragen nähere Deutung erheischen konnten, sie hinweg zu führen. Vollkommen in seine Absicht eingehend, wußte auch die Gräfin bald durch manche unterhaltende Anekdote, zu welcher die hier abgebildeten Personen ihr Veranlassung gaben, ihre Aufmerksamkeit abzulenken. Besonders diente ihr eine Folgereihe von Bildern, zu denen die Liebe des Königs Pedro des Grausamen und der Donna Maria de Padillo den Stoff gegeben, zu mannigfach anziehenden Schilderungen.

So war man endlich in ein Kabinet getreten, in welchem außer mehreren kleinern Gemälden besonders das lebensgroße Bild eines Ritters in die Augen fiel, welcher in zierlicher Waffenkleidung gebietend aus dem Rahmen zu schreiten schien. Ein silbernes Schild an seinem Arme, das er an seine Brust zu drücken schien, war, wie der Mantel von Silberstoff, rings umher mit den silbernen Münzen, die man Realen nennt, umgeben und das Schild selbst trug die Devise: *Mi Amores son Reales*.

Sinnend, erröthend, heftete die Königin den scheuen Blick, den sie zuerst fast erschreckend davon abgewendet, wieder auf das Bild, als auch der König, von der edlen Gestalt angezogen, fragte, wen eigentlich das Gemälde darstelle? — Die Gräfin aber, ernster das geistvolle Auge senkend, entgegnete: Den Grafen Henriquez von Villa Medina, meinen Bruder, Eure Majestät.

Der König schien nicht geneigt weiter zu forschen und wandte sich abwärts, dem ehrerbietig ihm folgenden Don Gomez einige Fragen vorzulegen; aber seine Gemahlin, mit erleichtertem Herzen die Antwort vernehmend, die weit entfernt ihr Interesse für das Gemälde zu schwächen, nur geeignet war es zu steigern, verweilte noch und ersuchte die Gräfin, ihr die Devise des Schildes zu erklären.

Jetzt, die bisher mühsam bezwungene Bitterkeit nicht länger bezähmend, trat die Camerera Majora näher und sagte: O Sennora, auch ich bitte Euch, erfüllt das Begehren der Königin. Sagt ihr nicht nur den Sinn jener kühnen Worte, sondern vergeßt es auch nicht, den Lohn, den sie erwarben, unserer Monarchin zu künden. Eurem Alter ziemt der Warnung Wort!

Bünnend traf der Blick der Königin die vorwichtige Mahnerin; aber die Gräfin Sandoval, mit Demuth sich neigend, bat die Monarchin, ihr einen Bericht zu erlassen, der besser einem stilleren, weniger der lauten Freude geweihten Augenblick aufbewahrt bleiben müsse.

Es sei wie Ihr sagt, Gräfin! entgegnete die junge Monarchin: Die wahre Theilnahme und Achtung, die Eure Erscheinung in mir erweckt, bestimmt mich gern, Euch die Wahl der Zeit zu überlassen, wo Ihr meine Frage beantworten wollet. Und wenn ich auch nicht glaube der Warnung zu bedürfen, zu welcher man Euch so voreilig aufzufordern wagte, seid überzeugt, daß ich der Erfahrung weisen Rath stets ehrend zu achten vermag.

Eine neue Salve der kleinen Bötter des Schlosses kündete, daß die zunehmende Dunkelheit die prachtvolle Erleuchtung der Gärten beginnen lasse, die mit einem Feuerwerk verbunden das Fest beschließen sollte. An des Königs Hand begab sich die Königin an die Fenster der anstößenden Gemächer, von wo aus man die hervortretendsten Parthieen des Gartens sowohl, als späterhin das Feuerwerk selbst überschauen konnte.

Sonderbar übertascht, ig ergriffen, verweilte bald ihr Blick auf einem hohen Wasserstrahle, der hell von

dem Schimmer farbiger Lampen umspielt, aus der Tiefe eines Boskets ausblühte. Unwillkürlich das schöne Haupt wendend, suchte ihr Auge das ihrer treuen Claire, die scheu unter den so ganz fremden Gestalten, nur in der Nähe der geliebten Fürstin freier athmend, stets so viel als möglich ihr in bescheidener Ferne folgte.

Wohl verstand des Fräuleins reges Gefühl den stummen Wink der Fürstin, und nicht länger fähig, das überwallende Herz zu beherrschen, das schon so lange begierig klopfte, der Königin die Kunde zu bringen, die sie so eben von Don Gomez erfahren hatte, schlüpfte sie leiser näher und flüsterte, an den Schleifen des Gewandes scheinbar beschäftigt: Er lebt, er ist gerettet, wenn Ihr es wollt!

Freude und Ueberraschung in ihrem Blicke heftete die Königin wiederum das fragende Auge auf Claire, aber ehe sie sich weiter erklären konnte, trat die Camerera Majora näher und ihr gebieterisch winkend, sich zurückzuziehen, lösete sie selbst leicht den hemmenden Knoten, welchen die Königin, um Claires Hülfe begehren zu können, in das Schleifenband geschlagen hatte.

Fast erschöpfend hatten die Feierlichkeiten des Tages die Aufmerksamkeit der hohen Gäste in Anspruch genommen. Daher, als das Feuerwerk beendet war und ein aus Madrid angelangter Courier, Depeschen von der Königin Mutter überbringend, den König veranlaßte, sich einige Augenblicke zurückzuziehen, wollte auch die Königin diese Frist zur kurzen Erholung benutzen.

Ihr seid eine so freundliche Wirthin, Gräfin Verma, sagte die Monarchin: daß ich nicht zweifle, Ihr werdet mir auch die Bitte gewähren, mir ein Zimmer anzuweisen, wo ich, den vielfach erregten Sinn beruhigend, mich ein wenig zurückziehen kann. — Wollt Ihr uns nicht begleiten, Herzogin?

[Die Fortsetzung folgt.]

Als man den berühmten Wein: Lacrymae Christi süßsauerlich nannte.

Man table nicht den hehren Wein,
Der Thränenwein mit Recht so heißt er:
Süß wird der Thränenkelch einst noch den Jüngern
seyn;
Blutsauer ward er doch dem Meister!

B r a m i g k.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz: Nachrichten.

Düsseldorf, am 15. Decbr. 1825.

Die hiesige Bühne, unter der Direction des Hrn. J. Derossi, wurde am 30. October eröffnet, und zur Feier des Geburtsfestes des Prinzen Friedrich von Preußen und Höchstseiner Gemahlin, k. k. Hoheit, dieses allverehrten hier residirenden Fürstenpaares, bei erleuchtetem und festlich geschmückten Hause, der Kalif von Bagdad und die allbekanntesten sieben Mädchen in Uniform gegeben. Unsere sieben Heldinnen, welche in trefflicher militärischer Haltung wetteiferten, widmeten mit der alten Garnison die militärischen Schlusshonneurs der fürstlichen Familie.

Thaliens Söhne und Töchter haben das alte Schauspielhaus wieder beziehen müssen. Bei der babylonischen Sprachenverwirrung, welche der seit Jahren projectirte Neubau veranlaßt hat, dürfen wir so bald nicht hoffen, daß derselbe zu Stande kommt.

Die Direction verdient das Lob, uns für diesen Winter wieder eine Gesellschaft zugeführt zu haben, die in ihren Leistungen den billigen Erwartungen entspricht, welche man von einer Bühne haben kann, die nicht allein außer dem Eintrittsgeld keine besondere Unterstützung findet, sondern im Gegentheile fünf Prozent ihrer Brutto-Einnahme der Armenkasse spenden muß und, was sonst nie gefordert worden, eine hohe Miete für das alte verfallene Haus zahlen soll.

In den acht und zwanzig bisherigen Vorstellungen sahen wir: Iffland's Dienstpflcht, Wilhelm Tell, Prinz Friedrich von Homburg, von Kleist, die Kreuzfahrer, Macbeth, Schiller's Jungfrau von Orleans, die Ahnfrau, die Schuld, den Strohmann, v. Schall, Haupttreffer in der Güterlotterie, von M. v. Weisenthurn, und die vier Temperamente. — Von Opern wurden gegeben: Der Kalif von Bagdad (2 Mal), Johann von Paris, Joconde, die diebische Elster, der Freischütz, der Dorfbarbier, das Fest der Winzer, das Donauweibchen, der Wasserträger, Joseph und seine Brüder und die Wiener in Berlin.

Zum erstenmale sahen wir: „Agnes von der Ville“, Schauspiel von M. v. Weisenthurn, welches getheilten Beifall fand; „Otto von Rheibeck“, Trauerspiel in 5 Akten von J. J. Reiff in Coblenz; — einer der Anwesenden sprach das Gesammturtheil aus, als er am Schlusse bemerkte: Es ist überstanden! — Auch „Meister Martin der Räfner“ hat nur Langweile erregen können; dagegen haben „Onkel Adam und Nichte Eva“ von Lemberg, „der Kammerdiener“ von Friederike Krickeberg, und „die humoristischen Studien“ von Lebrün Beifall gefunden. — Von den neu in die Scene gesetzten Opern erhielt „Leocadie“ mehr durch Composition und Darstellung, als durch die Dichtung, eine günstige Aufnahme. „Die Rosenmädchen“, Musik von Herold, gewährten eine liebliche Erscheinung. Den rauschendsten Beifall aber erhielten „die sieben Mädchen in Uniform“, welche bis jetzt dreimal, bei stets vollem Hause, gegeben worden sind, wobei die alte Garnison in den stillen Beschäftigungen der friedlichen Besatzung mit Kartoffelschalen, Stricken, Kohl und Rüben abwechselte.

Es würde die Gränzen dieses Berichts überschreiten, wenn Referent jede einzelne Darstellung detailliren und würdigen wollte; er kann sich nur darauf beschränken, in schwachen Umrissen ein Bild der Leistungen unserer Künstler zu geben.

Unter dem männlichen Personale nennt Referent mit Recht und auf den Grund der allgemeinen Stimme den Herrn Lay, ein Künstler, der durch seine

Multiseitigkeit ein wahrer Reichthum für unsere Bühne ist. Als Kriegsbrach Dallner in Dienstpflcht, Graf Zdenke v. Borotin in der Ahnfrau und Don Valeros in der Schuld etc. war er vortreflich, eben so in andern, zum Theil heterogenen Parthieen des Schauspiels und der Oper, z. B. als Micheli im Wasserträger und Barthel im Fest der Winzer.

Von dem Herrn Weitig hegte das Theaterpublikum größere Erwartungen. Ref. spricht die Meinung des gesämten gebildeten Theaterpublikums aus, wenn er die Darstellung des Hugo in der Schuld als die gelungenste anführt, dagegen in den übrigen Parthieen das häufig weinerliche Organ, die ungeeignete Haltung und ein übermäßiges Loben tadelt.

Herr Lemke gab uns wiederholte Beweise eines rühmlichen Strebens nach höhern Idealen der Kunst. Sollte uns etwas zu wünschen übrig bleiben, so wäre es zuweilen Milderung der Ertase.

Eine rühmliche Erwähnung verdient Herr Wolf (Mithdirector des Theaters) als Kollberg in den vier Temperamenten, Kalinsky in den humoristischen Studien und Alba in Agnes von der Ville, wo man in ihm den denkenden und routinirten Künstler ehrte.

Herrn Derossi sahen wir selten in erheblichen Parthieen; als Scarabäus im Strohmann und von Lammer in den Temperamenten war sein Spiel ergötzlich.

Ein wesentlicher Gewinn für unsere Bühne ist die neuerdings engagirte Madame Carnim. Wir sahen sie bisher als Bertha in der Ahnfrau, Elvire in der Schuld, Emma in den Kreuzfahrern und Agnes von der Ville. Schon der Anblick ihrer schönen Gestalt wirkt erfreulich, besonders aber bemerkt man in ihrer Declamation sowohl als in ihrer Mimik ein ernstes Wollen und eine edle Freude an der Kunst, die bei ihr weniger auf Theateroutine gestützt ist, als sie vielmehr der reichen Fülle eines, mit den zarten Reizen der Natürlichkeit gepaarten Kunstgefühls entspringt.

Demoiselle Knoll wird in ihren Parthieen als Hofrätthin Rosen in Dienstpflcht, Hedwig in Wilhelm Tell, Lady Macbeth, Celestine in den Kreuzfahrern etc. fortwährend gerne gesehen, eben so Dlle. Stephanie, die besonders im Fache der Mütter auftritt. Beide wetteifern rühmlich in der Wahl ihres Costumes.

Mad. Mühlring sahen wir nur noch als Jungfrau von Orleans und Jertha in Millner's Schuld. Ihre Declamation ist precios, zeigt aber doch die denkende Künstlerin. Ueber den Effect ihrer Mimik suspendirt Referent sein Urtheil bis zu künftigen Darstellungen, weil Mad. Mühlring wegen mehrjähriger Entöhnung von der Bühne in den genannten Parthieen eine leicht verzeihliche Schüchternheit blicken ließ.

Die Seele der Oper ist Mad. Eschborn (Gattin unsers Musikdirectors) und Herr Mühlring. Erstere bewährte sich als Leocadie, Prinzessin von Navarra, Mathilde in Joconde, Ninette in der diebischen Elster, Agathe im Freischütz und anderen Parthieen durch herrliche Frische der Stimme, bedeutende Kraft und reine Intonation. — Die Stimme der Dlle. Lindner ist zwar schwach, jedoch lieblich und begleitet von einer angenehmen Leichtigkeit des Vortrags; ihr Spiel ist natürlich. — Nicht minder entwickelte Dlle. Wiesen in mehreren kleinen Gesangparthieen ein viel versprechendes Talent und einen rühmlichen Fleiß.

(Beschluß folgt.)